

## Die Pfadfinder während des Krieges.

Ihre Verwendung im Krieg und im Hinterland.

Wenn einmal eine Geschichte des Pfadfindertums geschrieben werden sollte, dann wird auf einem Ehrenblatt die Tatsache zu verzeichnen sein, daß in den ersten Berichten von den Schlachtfeldern des europäischen Krieges die jugendlichen deutschen Pfadfinder erwähnt waren. Wir alle haben es noch in frischer Erinnerung, daß mit den ersten deutschen Soldaten, die die belgische Grenze überschritten, sechzehnährige Pfadfinder als Sanitätsbedeckungsmannschaft mitmarschierten. Im belgischen Frankfurterkrieg bestand mancher von den Sechzehnährigen die Feuerprobe seiner Pflichttreue und Aufopferungsfähigkeit. Man sah Pfadfinder, die, mit der Büchse in der Hand, überfallene Verbandplätze verteidigten, andere, die, das Gewehr im Anschlag, von den Dächern der Krankenautomobile aus, den Transport durch die aufgewiegelten belgischen Dörfer deckten. Die deutsche Seeresleitung hat die heldenmütigen Jungen bald aus der gefährdeten Zone verwiesen, sie verwendet sie aber bis zum heutigen Tag im Stappenbereich ihrer Armeen und nimmt ihre Dienste im Hinterland in der vielfältigsten Form in Anspruch. Eine interessante Einzelheit gibt sogar Zeugnis, daß die deutsche Seeresverwaltung den jugendlichen Pfadfindern sogar wichtige Posten anvertraut: Den Melde- und Verbindungsdienst zwischen den deutschen Aemtern in dem militärisch und politisch so wichtigen Brüssel besorgt ein Radfahrkorps des deutschen Pfadfinderbundes. Ihr Kommandant ist der Reichsfeldmeister Baier, und dieser Offizier, der den höchsten Titel führt, den der deutsche Pfadfinderbund zu vergeben hat, bekleidet den Rang eines Majors im preussischen Generalstab und ist der Platzkommandant von Brüssel. Daß ein deutscher Offizier, dem seine Vorgesetzten einen so bedeutenden Posten anvertrauen, den Ausbau des deutschen Pfadfindertums zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat, ist ein Zeichen für den Ernst, mit dem in Deutschland die Organisation der Jugend nach den Pfadfindergrundsätzen „kaisertreu und vaterlandsliebend, gottesfürchtig, ehrlich und hilfsbereit“ betrieben wurde.

Wie in Deutschland hat auch in unserem Vaterland das Pfadfindertum im Krieg große Dienste geleistet. In Galizien gab es bei Kriegsbeginn, so jung die Vereinigung in Oesterreich ist, nicht weniger als achttausend Pfadfinder. Ihre Organisation hatte einen starken nationalen Einschlag, so daß die Wogen patriotischer Begeisterung bei diesen jungen Polen nach den Kriegserklärungen besonders hoch gingen. Man sah die polnischen Pfadfinder auf den galizischen Etappen bei allen möglichen Hilfsdiensten. Dann bewährten sie sich in vielen Fällen als ausgezeichnete Führer in wechsellösem Gelände. So lernten die Männer, die zur Verteidigung des Vaterlandes ausgezogen waren, die Knaben und Jünglinge in der Pfadfindertracht als Freunde und Helfer schon auf den galizischen Schlachtfeldern schätzen. Später traf sie der verwundete oder kranke Krieger im Hinterland auf Schritt und Tritt. In den ungarischen Städten betätigten sich 12.000 Pfadfinder; in Budapest wurde auf den Bahnhöfen der ganze Verwundetendienst ausschließlich von ihnen besorgt. In Wien tauchten sie nach Kriegsbeginn in immer größerer Zahl auf. Im Juli 1914 gab es in der Hauptstadt etwa fünfzig Pfadfinder. Bis heute sind aus den fünfzig mehr als sechshundert geworden. Sie haben sich, nachdem die Pfadfinderbewegung lange Zeit in Wien nicht Fuß fassen wollte, in der großen Hilfsbereitschaft, die der Kriegsausbruch weckte, auf den Aufruf des österreichischen Generalfeldmeisters, des k. u. k. Hauptmannes Emmerich Teuber, sofort gemeldet. Seit zehn Monaten betätigen sie sich nun trotz ihrer kleinen Zahl so eifrig, daß man sie überall antrifft. Sie machten zunächst in etwa zwanzig Verwundetenspitälern Boten- und Spitalshilfsdienst, besorgten den verwundeten Soldaten die Korrespondenz und zeigten den ortsfremden Soldaten die Sehenswürdigkeiten der Stadt.

Sie übernahmen den Botendienst beim Roten Kreuz und betätigten sich in den Krankenhaltestationen im Nordbahn-, Nordwestbahn- und Ostbahnhof. Eine Zeitlang gaben sie der Wiener Feuerwehr wertvolle Hilfskräfte ab, indem sie an Stelle eingerückter Feuerwehrleute den Verbindungsdienst zwischen der Feuerwehrzentrale und den Filialen besorgten. In den vielen Bureaus der Kriegsfürsorge sind sie mit der Zeit unentbehrlich geworden. Im Kriegsfürsorgeamt, im Wittwen- und Waisensonnen, bei der Ausspeiseaktion, der Kriegspatenenschaft stehen Pfadfinder im Dienst. Nirgends wird ihre Arbeit entlohnt, denn es gehört zu den Grundsätzen des Pfadfindertums, immer hilfsbereit zu sein, niemals aber für ein Werk der Hilfsbereitschaft eine Belohnung zu nehmen, sondern alles um Gottes Lohn zu tun. Eine herzergreifende Befräftigung hat dieser Grundsatz in Wien durch den Krieg bei einem besonders traurigen Anlaß gefunden: Im Wiener Blindeninstitut gibt es eine „Patrouille“ (so nennen die Pfadfinder ihre kleinste Unterabteilung) jugendlicher, blinder Pfadfinder. Der Direktor des Blindeninstituts, Regierungsrat Mell, kam eines Tages auf den glücklichen Einfall, diesen seinen jungen Pflöglingen unter Führung vollsinniger Altersgenossen das Vergnügen größerer Ausflüge zu gewähren. Es wurden verlässliche Pfadfinder gewählt, die die Führung übernahmen. Die jugendlichen Blinden bildeten dann später eine eigene Pfadfinderguppe. Als dann im Krieg erblindete Soldaten ins Blindenheim kamen, da übernahmen die blinden Pfadfinder die erste Führung, und die armen Krieger gewöhnten sich so an ihre jungen Freunde, daß sie bei ihnen auch den ersten Blindenunterricht im Blindenschriftlesen, Maschinenschreiben und Korbflechten nahmen.

Auch vom Pfadfindertum bei unseren Feinden soll hier die Rede sein. Die Heimat der Pfadfinder ist bekanntlich England, ihr Organisator der englische Generalleutnant Baden-Powell, der sich kürzlich der Welt als gefährlicher militärischer Spion vorstellte. England zählt heute rund eine Viertelmillion von Pfadfindern: boy-scouts. Dieser großen Zahl entsprechend, stehen heute in London allein 4000 Pfadfinder anlässlich des Krieges im öffentlichen Dienst. Es ist ferner bekannt, daß ein großer Teil des Wachdienstes an den Küsten Englands von Pfadfindern besorgt wird. Der Sema-phordienst an den Küsten ist ganz in ihren Händen. Auch als Pfleger gehen englische Pfadfinder ins Feld. Das gleiche ist von Frankreich bekannt. Kürzlich wurde sogar gemeldet, daß französische Pfadfinder und Pfadfinderinnen als Pfleger nach Serbien gegangen sind. Die Organisatoren des Pfadfindertums in Oesterreich, Ungarn und Deutschland halten solche Versuche mit dem innersten Wesen ihrer Bestrebungen für unvereinbar. So wie die Pfadfinder in Deutschland vom Sanitätsdienst aus Gründen der Schonung entfernt wurden, so wurden sie in Wien sogar dem Spitalsdienst entzogen, als sich zeigte, daß trotz aller Vorsichtsmaßregeln Infektionsfälle eingeschleppt werden können, denn die Jugend soll nicht im Dienst aufgebraucht werden. Der Dienst, den die Pfadfinder tun, soll nur eine erzieherische Wirkung haben: ihre Sinne für die Notwendigkeiten des Lebens schärfen.